

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Lebter Jahrgang.

47.

Mittwoch, 14. Juni.

1837.

Da mit Ende dieses Monats das halbjährige Abonnement auf diese Blätter zu Ende geht, so ersuchen wir höflichst um gefällige baldige Erneuerung der Prämumeration, damit wir bei Zeiten die Auflage bestimmen können. Der bereits ausgegebene Prospektus besagt das Nähere. Die Genrebilder betreffend haben wir noch zu bemerken, daß die höchst sorgfältige Ausführung derselben, von Seite des Kupferstechers sowohl als der Maler, da jedes Stück der sehr starken Auflage gleichen Fleiß und gleiche Aufmerksamkeit erfordert, ihre Erscheinung zwar etwas verzögerte, daß sie im zweiten Semester aber, wo wir eine größere Anzahl Artisten dazu anstellen werden, rascher und zahlreicher erscheinen sollen.

Die Redaktion.

D a s G i f t.

(Fortsetzung.)

Der Bankhalter war in seiner Art ein sehr merkwürdiger Mann. Früher Leibeigner eines Spielers, hatte er sich später frei gekauft, sich, auf welche Weise weiß man nicht, den Rang der vierzehnten Klasse zu verschaffen gewußt, dann seinem ehemaligen Herrn alles Geld abgewonnen, dessen Tochter geheiratet, die aber bald nach der Hochzeit aus Gram und Kummer starb, und sich vier Mal vor dem Kriminal-Gericht stellen müssen, das ihn indessen nie schuldig fand, jedoch fortwährend unter strenger Aufsicht hielt. Als er noch Leibeigner war, diente er einem bekannten Liebhaber der Malerei als Modell zum Cain und zum Judas. Seitdem schmückte sein Antlitz sich mit Ehren-Markten von auf seiner Stirn zer Schlagenen Flaschen und Gläsern, und an den Kopf geworfenen Leuchtern, in ganz eigentlichen Schlägen am Spieltische.

Diese Narben aber bemerkte man nicht an seinem Bildniß, das er hatte malen lassen; selbiges stellte ihn vor in Zivil-Uniform, mit einem Degen an der Seite, an einem mit Papieren bedeckten Tisch, und in der Hand die Moskauer Zeitung haltend.

Je mehr sich sein Kapital vergrößerte, um so größeres Ansehen gewann er im Kreise der Liebhaber von Kartenspiel, guten Weinen und wohlbesetzten Tafeln. Anfangs passirte er für einen guten Kerl, dann zählte man ihn zu den ordentlichen Leuten, und zuletzt rechnete man ihn zur Klasse der hochachtbaren Männer. In Moskau versammelte sich bei ihm eine Menge von Staatsdienern, verdorbenen Kaufleuten und sogar einige Gesellen der Autorzunft. Es ging bei ihm lustig her, ohne Komplimente, auf Junggesellen-Fuß; Alles war im Ueberfluß da — kurz er war ein achtungswerther Mann!

Während der neu angekommene Husar zu Abend aß, saß mit seinem Onkel unterhielt, und die Fragen von Bekannten beantwortete, die ihn zu seiner Ankunft bewillkommneten, schlug es Mitternacht. Der Husar stand auf und wollte nach Hause gehen, als ein ehemaliger Schul- und Dienst-Kamerad von ihm in's Zimmer trat. Bei der Bewillkommnung bemerkte der Husar eine ungewöhnliche Verwirrung in den Gesichtszügen seines Freundes. — „Was ist dir, Kamerad? Du scheinst nicht heiter?“ sagte er, indem er seines Freundes Hand ergriß.

„Ich habe verloren, Brüderchen!“ war die Antwort. „Die verdammten Moskauer haben uns gehörig geschwöpft! Den armen Schelkoff haben sie rein aufgezogen —“

„Schelkoff! — Michaila?“ — fiel hastig der Husar ein. „Der ist hier?“

„Er war hier und ist jetzt, Gott weiß wo! — Er rannte aus dem Hause wie ein Rasender. Du mußt wissen, daß er in Wechselln über 100,000 Rubel verspielt hat!“

„Nicht möglich! Das ist ja fast Alles, was er besitzt!“ rief der Husar aus, indem er die Hände zusammen schlug. „Unglückliche Wera!“ sagte er zu sich selbst.

„Wahrscheinlich ist er tüchtig berauscht gewesen,“ bemerkte der junge Knebelbart, der sich früher mit dem Onkel des Husars unterhalten hatte.

„Keinesweges!“ erwiderte der zuletzt Eingetretene; „er war kalt und ruhig wie ein Stein.“

„Er muß gerettet werden!“ sagte der Husar, sich zu seinem Onkel wendend.

„Ich bin bereit dazu — wenn nur ein Mittel vorhanden ist.“

„Ich habe es an meiner Seite,“ sagte der Husar. „Meine Herren!“ sprach er zu den Umstehenden, „wer mein Freund ist, warte hier eine halbe Stunde. Ich kehre gleich zurück.“

Der Husar setzte seine Mütze auf und stürzte aus der Thür. In einer halben Stunde kehrte er mit zwei Unteroffizieren und zwei Husaren zurück. Seinem Onkel und seinen Freunden zuwinkend, daß sie ihn erwarten möchten, befahl er einem Aufwärter, ihn in's Spielzimmer zu führen.

Kaum hatte sich der Husaren-Offizier in der Thür gezeigt, als der Bankhalter erblaste; seine Hände zitterten und Entsetzen malte sich auf seinem Gesicht. Glücklicherweise für ihn hatte er die Taille beendigt. Die Karten auf

den Tisch werfend, rief er: „Wasta!“ — und richtete, als stöbe ihm ein Unglück bevor, seine stieren Blicke auf den Husar.

„Wasta — da bin ich, um abzurechnen!“ sagte der Letztere im ernstlichen Tone zum Bankhalter. „Also, mein theurer Freund, sind Sie wieder in meine Hände gefallen. Machen Sie nur keine Umstände und kommen Sie mit mir in's andere Zimmer.“

Der Bankhalter rührte sich nicht von der Stelle und blickte wehmüthig auf seine Gefährten, die leise unter einander sprachen. Die Pointeurs, die nicht begriffen, was Alles dies zu bedeuten habe, sahen bald auf den Husar, bald auf den Bankhalter.

„Komm sogleich mit mir, oder ich lasse dich von meinen Husaren an den Haaren hinausschleppen!“

„Kraub! Mänderung!“ schrie der Bankhalter. Die Pointeurs sprangen von ihren Sizen auf und erwarteten begierig das Ende dieses Austritts.

Der Bankhalter führte absichtlich kräftige und wild aussehende Gefährten mit sich, um ihn zu vertheidigen und die Pointeurs in Furcht zu erhalten. Er wendete sich zu seinen Trabanten und rief ihnen zu: „Vertheidigt mich! — er will mich morden. — Schon zwei Mal ließ er mir kaum das Leben.“

Die Trabanten rückten vor. Einer von ihnen stellte sich vor den Husar hin und sagte: „Wie untersehen Sie sich, Ordnung und Anstand zu verletzen? Wollen sie etwa Handel anfangen?“ — „Täbel heraus!“ schrie der Offizier seinen Husaren zu. „Wagst du es, dich mausig zu machen, so lasse ich euch Alle zusammen hauen, wie gehacktes Fleisch. Meine Herren!“ sagte er zu den Pointeurs, „nehmen Sie Ihr Geld zurück; Sie sind unter falsche Spieler gerathen. — Ich kenne diesen Spitzbuben und habe so eben in seiner Wohnung seine verfälschten Karten in Beschlag genommen.“

Die Pointeurs, ohne eine Abrechnung abzuwarten, stellten ihr Geld zu sich, und einer der Gefährten des Bankhalters ergriff aus der Bank so viel Geld als er mit beiden Händen fassen konnte, schlug eine Fensterscheibe ein und sprang in den Gemüsegarten hinunter. Der Spieler, der den Husar angezuredet hatte, schlich sich auf den Zehen aus dem Zimmer. Der Bankhalter, bebend vor Angst, saß wie versteinert da.

Einer von den zurückgebliebenen Trabanten sagte zum Offizier: „Erbarmen Sie sich, was soll diese Selbstgenugthuung! Wie dürfen Sie die Täbel entblößen. — Fürchten Sie keine Verantwortlichkeit?“

„Ich fürchte nichts und werde euch zusammen hauen lassen, wie Räuber im Walde, wenn Ihr es wagt, euch zu widersetzen. Vor eurer Wohnung steht Wache, die verfälschten Karten, die Ihr mitbrachtet, sind versiegelt und sollen von mir der Obrigkeit ausgeliefert werden.“

„Was haben wir Ihnen aber gethan? Wodurch haben wir Ihren Zorn verdient?“ fragte der Trabant. „Haben Sie die Güte, sich zu erklären. Vielleicht kann man sich verständigen.“ —

Der Offizier ging in's Nebenzimmer, wohin ihm der Trabant mit dem fast besinnungslosen Bankhalter folgte.

Der Offizier sprach: „Wenn Sie die Sache sogleich beilegen wollen, so hören Sie meine Bedingungen; liefern Sie mir Schelkoff's Wechsel und alles von ihm verlorene baare Geld aus, und machen Sie, daß Sie morgen

nicht mehr in der Stadt sind. Im entgegengesetzten Fall schwöre ich es Ihnen bei meiner Ehre, daß ich meinen Leuten befehlen werde, Sie zu binden, und daß ich selbst Sie mit Ihren Karten in der Gouvernements-Stadt abliesere.“

„Läßt sich denn kein Mittelweg treffen — seien Sie mit der Hälfte zufrieden!“ erwiderte der Trabant.

„Nicht einen Groschen lasse ich nach!“

Der Bankhalter, ohne ein Wort zu sagen, zog ein Taschenbuch heraus, zählte 4000 Rubel hin, und überreichte sie dem Offizier mit Schelkoff's Wechsel.

Der Offizier, nachdem er solchergestalt seine Sache beendet, verließ ruhig das Zimmer und sagte zu seinem Diener: „Auf Wiedersehn. Schelkoff ist gerettet!“ (Fortsetzung folgt.)

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Vestib (Letzte Gastrolle der Clara Heinesfetter. — Mad. Ribick.) Am 10. d. M. fand die Benefizje und letzte Gastrolle der Dem. Clara Heinesfetter, k. k. Hofopernsängerin, statt. Es ward Velinsk „Norma“ hiezu gewählt und das volle Haus, welche diese hier schon so unzählige Male über die Bretter gegangene Oper wieder bewirkte, möge der geschätzten Sängerin beweisen, wie hoch sie in der Achtung und in der Gunst des Publikums angeschrieben ist. Sie sang aber diesmal auch ganz ausgezeichnet. Die erste große Arie besonders war magnifique; Wohlklang der Stimme, Mouladen, Koloratur u. Triller ließen beinahe keinen Wunsch unbefriedigt. Dem Spiele fehlte hier wohl die antike Form, aber nichtsdestoweniger athmete es Geist und Bedacht. — Der Applaus war enthusiastisch. Sie ward unzählige Male gerufen; ein Lorbeerkranz und Gedächtnißfloggen auf die Bühne und das Parterre, eine Auszeichnung, die diesmal gewiß verdient zu nennen ist. — Hr. Kaler sang den Drovist mit allem Glanz seiner herrlichen Stimme, und erwarb sich rauschenden Applaus. Herr Stoll, Sever, war brav, einige Momente,

besonders die Duette des ersten Aktes, waren vorzüglich. — Dem. Rauch, Adalgisa, scheint etwas mit Bekommenheit gekämpft zu haben, sie sang diesen Part früher besser. — Chöre und Orchester waren lobenswerth. — In der Lokaltosse erschien eine Gastin von liebenswürdigem Neußern: Mad. Ribick (früher Dem. Schreiber). Sie gab am 8. d. M. die Sophie in der Vosse: „Herr Joseph und Frau Barbara“, und am 11. d. M. die Titelrolle in Meisl's „Julierl, die Puzmagherin.“ In beiden Piecen beurkundete sie ein erhebliches Talent in diesem Genre. Sie hat Natur und Anmuth in ihrem Spiele und singt recht angenehm. Als Julierl bewegte sich die schöne Gastin besonders grazios. Der komische Pathos, den diese Rolle erfordert, gelang ihr ziemlich und die Kouplets sang sie gefällig. Sie ward beifällig aufgenommen. — Beide Lokaltstücke waren durch das launige Spiel des Hrn. Lang sehr belebt. — Auch Hr. Donua als Sinnerl war komisch. — Am 12. gab Dem. Bajan die Elvire, in der „Stumme v. Vortici“, als dritten theatralischen Versuch. Ihr Streben ist lobenswerth u. dürfte bald belohnt werden. f.

Dfen. (Aren.) Unser Tagstheater erfreuet sich der Gunst des Publikums und des Publikums, und mögen

es Ihnen
indem, und
ablieferere.“
Hälfte zu-

ch heraus,
F's Wechsel.
vertief rus-
Schelkoff ist

asse.

des ersten
— Dem.
etwas mit
haben, sie
er. — Schö-
nswertb. —
eine Gastin
en: Mad.
iber). Sie
wie in der
Frau Ba-
die Titels-
die Vuzmq-
beurkundete
in diesem
nd Amnuth
recht ange-
te sich die
aziös. Der
Rolle er-
ch und die
Sie ward
eide Lokals-
nige Spiel-
t. — Auch
ar komisch,
n die El-
vortici“,
ersuch. Ihr
dürfte bald
f.
nser Tags-
st des Him-
und mögen

nun immerhin, wie ein auswärtiges Blatt meint, die Musen die Näschen darüber rümpfen, qu' import? So oft die Arena angekündigt wird, lächelt freundlich der Himmel und das Publikum beider Städte strömt in Masse dahin. So machte am 10. d. M. der berühmte Atleth Kappo ein für einen Werktag sehr volles Haus und seine staunenswürdigen Produktionen gewannen durch das Tageslicht noch mehr an Deutlichkeit und Grandiosität. Der Beifall mischte sich mit Bewunderung u. man hofft, diese Thaten noch oft auf diesem hierzu sehr geeigneten Schauplatz zu sehen. — Aber Tags darauf, am Sonntag, den 11. d. M., konnte dieses Theater den ungeheuren Zudrang von Menschen nicht fassen und viele Hunderte mußten aus Mangel an Platz zurückkehren. Gegeben wurde ein recht drolliges Stück, dessen langen Titel wir hier abzuscribein bemüht sind: „Die Bekanntschaft beim Einsiedler, die Entführung aus dem Auwinkel (recte S a u w i n k e l) und die Verlobung bei der Schöpfung“, Lokalposse mit Gesang von Friedr. Hopp, für die Darstellung in Ofen eingerichtet von J. Seydl. Musik v. Julius Hopp. Dekorationen von Hrn. Strauß. — Ich muß sagen, daß mich, so wie das ganze Publikum, der Schwank weiblich ergötzte. Ich weiß nicht, war es die heitere Himmelsbläue, die wohlthätige Wärme, die uns heute zum Erstenmal recht ernstlich mahnte, daß der Sommer kein leeres Wort ist, oder die bunte und wahrhaft schöne Volksversammlung und „rings auf hohem Balkone, die Damen in schönem Glanze“, was mich und Alles so heiter stimmte, genug es war also. Man kam aus dem Lachen gar nicht heraus. Hr. Hopp weiß gar nicht, was er uns spendete, er ahnt nicht, daß seine schwachen Wiener Wize in Ofen solchen Anklang fanden. Das ganze Stück

geht in Rauch auf. Ein Hr. Knasterknopf ist ein leidenschaftlicher Raucher; sein ganzer Haushalt muß rauchen. Seine Bekannten, seine Familie, seine Dienerschaft rauchen, vielleicht auch seine Tochter, oder wenigstens die Bewerber um ihre Hand, die zuletzt ein gewisser Gustav Linden durch Hilfe seines pfiffigen Dieners erhält. Das Publikum in den Logen, auf den nobeln und andern Gallerien raucht wacker mit, und das ist ein besonderes Verdienst der Arena. Als Zeichen der fortschreitenden Civilisation muß bemerkt werden, daß das Publikum auf den „nobeln“ Plätzen mehr Gebrauch von der Rauchfreiheit macht, als jenes auf den höhern Regionen, wo augenscheinlich noch mehr die veralteten Galanterien gegen die Damen herrschen. — Gespielt wurde von den beiden Schauspielern Just u. Seydl köstlich. Der Erstere war in allen Verkleidungen gleich drollig und wahr; der Letztere gab den Dummling mit unverstehbarer Laune. Hr. Raabo war in seiner kleinen Rolle ebenfalls wacker. Die H. H. Amölinger u. Kurt, die Damen Wilhelmi, Natureny u. Neumann verdienen Erwähnung. Die Dekorationen waren gelungen und der Natur getreu. J. M.

London. Mad. Schröder: Desorient, über deren Auftreten in London viele deutsche Blätter die Palmen voll Lobsalms nahmen, ist nun unversehens von dem Drurylane, Theater entlassen worden. Ihre deutschen Lobredner erfinden nun allerlei Ausflüchte über dies „unerwartete Ereigniß“; aber die Wahrheit ist, daß der Enthusiasmus etwas kühler war, als er in dem Gehirne mancher Korrespondenten entbrannte. Nun sagen sie, Mad. S. D. gedenke nach Birmingham zu gehen, um bei dem dortigen Musikfeste mitzuwirken und verlange dafür die Kleingigkeit von 1000 Pf. Sterl. (10,000 fl.

E. M.), während die Catalani bei dem Musikfest zu York im J. 1823 nur 600 Pfd. erhielt. In der That, je älter diese Sängerin wird, desto höher steigen die Summen, die ihr ihre Enthusiasten auf dem Papiere aussetzen.

M.

Mignon-Beitrag.

Buntes aus Paris. Zum Besten der Reiseflüchtigen ist eine neue Anstalt entstanden, welche den Namen der Messageries françaises führt, und sowohl nach Genua als nach Dänkirchen direkt Passagiere und Güter befördert. Da jetzt Alles sich entweder in die Seebäder oder in das Chamounythal begibt, so ist die Unternehmung gut berechnet. — Zu den Königl. Familiensessen in Fontainebleau werden unsere ersten Theater Abgeordnete senden. Duprez und Fanny Elsler werden die große Oper repräsentiren. Ersterer wird den Melchthal im Zell singen, und Letztere im dritten Akte ein neues Passtanz. Das Theatre français wird den folgenden Abend la gageure imprévue und les fausses confidences, Ersteres von Sedaine, Letzteres von Marivaux, durch seine vorzüglichsten Künstler ausführen lassen. Die Mars ist in beiden Stücken unübertrefflich. — In der Gaité gibt man ein neues Drama, unter dem Titel: „Ein Kriminalfall“, das sehr interessant sein soll. Es läßt sich vorweg nicht bezweifeln, daß es haarsträubend darin zugehen wird. — Der Plan des Vicomte von Botheiel, sogenannte Omnibus restaurans zu errichten, den derselbe bis jetzt noch nicht ins Leben treten lassen konnte, steht eigentlich schon längst ausgeführt da, und zwar dehnt sich diese Entreprise über ganz Frankreich, nicht bloß über dessen Hauptstadt aus, und man darf Kühn von Diligences restaurans spre-

hen. Der Zufluß von delikaten Nahrungsmitteln nach Paris, die leicht dem Verderben ausgesetzt sind, ist nämlich so im Wachsen, daß man oft ganze Diligences fast nur mit solchen angefüllt sieht, und nur wenig Platz für die Reisenden bleibt. Die Straßburger Gänseleberpasteten okkupiren das Coupé, die Rotonde ist gänzlich dem herrlichen Geflügel von La Bresse gewidmet, und die starkriechenden Käse, die geräucherten Artikel thronen stolz auf der Imperiale. Diese Ladung konnte nicht anders als den Blick der Spizhuben auf sich ziehen, und so ist jetzt der Vol à la diligence an der Tagesordnung. Die wahren Leute wollen jetzt nicht mehr re ich, sondern fett werden. Beim schönsten Wetter sitzen sie in großen Mänteln da, und wenige Stunden von der Station springen sie vom Wagen, u. entfennen sich, ohne Postillon oder Kondukteur im Geringsten zu inkommodiren. Denn nicht nur begnügen sie sich damit, sich im Wagen zu mästen, sondern sie fallen ein, was sich einsinken lassen will, und nehmen es mit fort. Die Polizei macht jedoch ernste Anstalten, den Spizhuben den Wahn zu benehmen, als seien die Diligences zu ihrer Stärkung da, und man ist bemüht, sie auf einfachere Nationen zu setzen. — Zweihundert Zimmerleute sieht man an den Konstruktionen auf dem Marsfelde arbeiten, wo das militärische Fest abgehalten werden wird, das sehr interessant zu werden verspricht. Ein Fort, von 100 Tonnen Ausdehnung, wird dabei von 100 Kanonen vertheidigt werden. — Ein Lebensüberdrüssiger in Marseille hat seinem Leben wieder auf eine neue Art ein Ende gemacht, indem er sich ausgekleidet in eine Grube stürzte, in welcher eben Kalk gelöscht wurde. Obgleich die Arbeiter ihn schnell herauszogen, so starb er doch auf dem Wege

vach d
verdor
Publik
spielen
weidet
sucht
geniesse
Sehen
den. C
der Co
Es hat
gen, al
ter Re
Geschic
ge Für
ausgeze
dem Vi
Lichter
es blieb
Berlösch
Anwesen
Fürst so
ry stand
nen wie
so viel
stern C
Stunde
Blut, I
Schreker
seine W
düstern
Endlich
und als
lagen zu
— Vor
Anschlein
vor den
derselben
der Zoll
und sie
1200 Zi
go hat d
terungsb
aus herv
ometer
letzten 50
oder 50?

nach dem Hospitale. — Man kennt den verdorbenen Geschmack des französischen Publikums, das in Romanen, Schauspielen ec., an Mord und Blut sich weidet; selbst in den Gesellschaften sucht man die wonnigen Schauer zu genießen, welche durch das Hören oder Sehen von Gräßlichkeiten erregt werden. Ein Beispiel fand man in einer der Soireen der Mad. Sophie Gay. Es hatte bereits Mitternacht geschlagen, als die Fürstin Beglioso den Dichter Mery aufforderte, eine schreckliche Geschichte zu erzählen, welche der junge Fürst von der Moskowa, einer der ausgezeichnetsten Klavierspieler, auf dem Piano forte begleiten sollte. Die Lichter wurden demnach fortgetragen u. es blieb in einer Ecke nur eine dem Berlöschchen nahe Lampe zurück. Die Anwesenden rückten an einander; der Fürst setzte sich an das Piano und Mery stand auf. Was er erzählte, können wir nicht berichten, aber er sprach so viel als er vermochte mit einer düstern Grabestimme. Er sprach eine Stunde lang von nichts als Leiden, Blut, Kerker, Ketten, Dolchen und Schrecken. Das Piano begleitete alle seine Worte und erhöhte durch seine düstern Töne den Eindruck derselben. Endlich baten die Damen um Gnade, und als man wieder Licht brachte, lagen zwei ohnmächtig an den Divan.

— Vor Kurzem erschienen drei dem Anscheine nach hochschwängere Frauen vor den Thoren von Bordeaux. Eine derselben erregte jedoch den Verdacht der Zollbeamten; man verfolgte sie, und sie wurde bald darauf glücklich von 1200 Zigaretten entbunden. — Herr Urago hat der französischen Akademie Mittheilungsbeobachtungen vorgelegt, woraus hervorgeht, daß der niedrigste Thermometerstand des Monats Mai in den letzten 50 Jahren 11 Grad Reaumur oder 50 $\frac{1}{4}$ Grad Fahrenheit war, und

daß der diesjährige Mai diesem niedrigsten Stande sehr nahe kam, da die höchste Wärme 12 Grad Reaumur war. Der höchste durchschnittliche Thermometerstand war im Jahr 1810 mit 18 Grad Reaumur. B.

Philadelphia. Endlich erfahren wir doch auch, daß der Rausch vom lieben Gott nicht umsonst geschafften worden. Ein amerikanischer Arzt hat ein Hilfsbuch für Kranke unter dem Titel: „Die Rauschkur“, geschrieben, worin er vielfältige Beweise aufstellt, daß der mäßige Rausch von Champagnerweinen bei Rheumatismen, Nerven- und Fieberkrankheiten die erfreulichsten Dienste leistet, und das durch diese erwärmende und belebende Körper- und Geistesaufregung der Krankheitsstoff in seiner Wurzel erstirkt, und am ferneren Ausbreiten verhindert wird. Sobald die Kur sich nur erst bewährt, wird ihr der rauschende Beifall nicht fehlen. D.

London. Die Zeitung von Brighton erzählt, vor etwa sechs Jahren sei eine Dame Halloways von ihrem Liebhaber zerstückelt worden, wie neulich die Mad. Dubois von Grenacere. Ein Kaufmann führte seine Frau und Tochter zu dem verstümmelten Leichnam jener Unglücklichen, und einige Zeit darauf träumte das Mädchen, man kündige ihr ein gleiches Unglück an. Wirklich wurde sie drei Jahre später ermordet und so verstümmelt, ohne daß die Justiz den Mörder zu entdecken vermocht hätte. M.

Haag. Der berühmteste Polari, der wegen des großen Diamantendiebstahls, welcher die Prinzessin von Drazen betraf, im Haag im Zuchthause sitzt, will, wie man sagt, einen ausführlichen Bericht über jenen Diebstahl herausgeben und verspricht, die endlosen Verzweigungen einer ungeheuer großen Gesellschaft von hoch- u. wohl-

geborenen Spitzbuben aufzudeken, die sich über ganz Europa verbreiten und selbst in die neue Welt hineinreihen.

New-York. Eine amerikani-
sche Zeitung fügt jeder Todesanzeige
den Namen des Arztes bei, der beim
Patienten fungirte. Diese Notiz über-
schreiben sollte Blätter: Cause and ef-
fect (Ursache und Wirkung.) D.

Berlin. Hier duellirten sich am
30. Mai zwei Kammergerichts-Referen-
darien, A—3 und B—3; Letzterer, der
einzigste Sohn eines angesehenen Stadt-
rathes, erhielt eine Wunde, und starb
noch in dem Wagen, der ihn nach Hause
bringen sollte. Sein Gegner und die
Sekundanten sind verhaftet. J.

Lokal-Zeitung.

Bindocci. Der berühmte italienische
Improvisator, Herr Antonio Bindocci aus
Siena, gab am 7. d. M. eine zweite Aka-
demie im Redoutensale. Leider fand sich wie-
der nur ein sehr kleines Publikum ein, wel-
ches aber Gelegenheit hatte, das geniale Ta-
lent dieses trefflichen Stegreifdichters zu be-
wundern. Die Aufgaben, enfter und launiger
Art, waren eben nicht leicht, und dennoch
löste er sie mit großer Phantasie, Begeiste-
rung und poetischem Schwunge. Unter den
ernsten Gedichten zeichneten sich aus: „il primo
dolore e il primo sospiro“, und „Marco
Bozzari“, unter den launigen: „la costanza
delle donne“ (mit aufgegebenen Endeimen)
und „il giovane studente nella botega di
Caffè“, welches letztere besonders von Witz
und Humor sprudelte. Die Art seines Vor-
trages, nämlich singend nach bekannten Me-
lodien, mit Begleitung des Piano's, klingt zwar
etwas monoton, manchmal bizarre und beson-
ders deutschen Zuhörern ungewohnt, aber er
weiß damit den Worten Nachdruck zu geben,
und die Deklamation erhält dadurch eine ge-
fällige Färbung. — Der geschätzte Improvisa-
tor erhielt den ersten Beifall. — Fräulein
Henriette Carl sang die große Arie aus „Ines
de Castro“ von Perflant mit solcher vollende-

ten Virtuosität und hinreißender Anmuth,
daß sie Alles zu stürmischem Applause bewog
und die herrliche Arie wiederholten mußte. —
Hr. Merkel spielte Variationen für das For-
te-Piano v. Winkhter und erwarb sich durch
sein gutes Spiel die Theilnahme des Auditori-
ums. Nach der Akademie ward ein sehr
gelungenes Gedicht in italienischer Sprache:
„All' insigne Enricchetta Carl“ von A. B.
(Antonio Bindocci) vertheilt, worin nichts
als gerechte Huldbigung einem ausgezeichneten
Gesangstalent geollt wird. H a g.

Theaterallisch. Der berühmte
Tenorist Hr. Burda in Hamburg (ein gebor-
ner Ungar) wird im August auf Gastrollen
hier erwartet. — Hr. Regisseur Friedrich Dem-
mer wird uns nächstens verlassen. Er ist, dem
Berechnen nach, unter sehr lukrativen Be-
dingnissen, beim k. k. Hoftheater nächst dem
Kärnthnerthore in Wien engagirt. Mit ihm
verläßt auch Mad. D. Scatta unsere Bühne.
— Unser Tenorist Hr. Stell hat ebenfalls sehr
annehmbare Anträge von Seite der k. k. Hof-
opertheater-Direktion in Wien erhalten;
allein unserer kein Opfer scheuenden Direktion
gelang es, diesen mit so schönen Mitteln be-
gabten Sänger durch neue Gagen + Zuschüsse
uns zu erhalten. — Hr. Kater wird, im k. k.
Hofopertheater in Wien mehrere Gast-
rollen geben. Wir machen die Bewohner
der Residenz auf diesen trefflichen Bassi-
sten im Voraus aufmerksam. — Im No-
vat Juli wird der k. k. Hofchauspieler Herr
Anschütz hier gastiren. — Auch soll Dem. Müll-
ler von k. k. Theater in Ofen hier einige Gast-
rollen geben. — Aus Straßburg schreibt man,
daß Dem. Schebest von Pesth nach ihrem er-
sten Auftreten als Romeo g e r u f e n wurde,
eine Auszeichnung, die bisher dort nur der
Marx widerfahren war. Ihre Schwester
Dina gab die Parthie der Julie befriedigend,
und soll nächstens auch als Adalgisa auftreten.
h.

Modenbild. Nr. 24.

(Paris, 1. Juni). Neueste Herren-
Anzüge für den Sommer.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken
5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb
des Wasserthores), in E. Millers u. F. Tomala's Kunsthandlungen zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.